so daß der 5. Jahrgang der MR. nun als Jg. 34 der ZMR. bezeichnet wird. Damit wurde die Aufnahme und Fortführung der alten Tradition wieder dokumentiert. Im übrigen mag man bei einigen Beiträgen der letzten Jahrgänge klagen über mangelnde Weite und Tiefe; man mag feststellen, daß die Missionsgeschichte etwas zu kurz kommt, daß in der Bücherkritik viele wertvolle Bücher besonders aus dem Ausland fehlen, daß die allgemeinen Literaturverzeichnisse völlig fortgefallen sind — aber das muß jeder unparteiische Leser zugeben, daß unter den schwierigen Umständen der Nachkriegszeit das Mögliche geschehen ist, daß für alle Abteilungen der MW., für Missionstheorie wie für Missionsgeschichte und -kunde, für Missionsrecht, wie besonders auch für die Religionswissenschaft viel Wertvolles geboten wurde. Und wir dürfen die Hoffnung hegen, daß die Zeitschrift in Zukunft noch besser als bisher der hl. Sache der Mission wird dienen können, wenn in Münster und anderswo in Deutschland wieder ein stärkerer, gut ausgebildeter Nachwuchs für die Pflege der MW. ersteht, wenn die missionierenden Orden und auch die Akademiker unser Organ durch Abonnement unterstützen, wenn wir Deutschen mit einer Beruhigung und Festigung der politischen Lage auch wieder in die Möglichkeit versetzt werden, im hl. Wettstreit mit den anderen Völkern für die Ausbreitung des Glaubens und der Kirche einzutreten. Mit vollem Recht dürfen wir dem verantwortlichen Schriftleiter seit 1938 und auch Prof. Steffes danken, daß sie das Werk Prof. Schmidlins in solcher Weise fortsetzen. Ein Wort des Dankes gebührt auch dem Verlag Aschendorff in Münster, der in guten und schlechten Zeiten ehrlich bemüht war, die Aufgaben unserer Zeitschrift durch Werbung und drucktechnisch zu fördern.

Die Missionskirche in der Zeitenwende¹

Von Prof. Dr. J. P. Steffes, Münster (Westf.)

Wenn ich über das Thema „Die Missionskirche in der Zeitenwende“ reden soll, muß ich zunächst versuchen, Klarheit darüber zu schaffen, in welchem Sinne dieses Thema, das vie-

¹ Der nachstehende Beitrag gibt den Vortrag wieder, den der Verf. auf dem IX. Internationalen Akademischen Missionskongreß in Wien (vom 3. bis 7. Juli 1950) halten sollte. Da die Reise nach Wien unmöglich wurde, hatte Herr Univ.-Prof. Dr. J. Thauern SVD. die große Freundlichkeit, den Text vorzulesen. D. R.

lerlei Gedanken beschwört, das brennende Anliegen dieser festlichen Stunde darstellt. Unsere Kirche war seit Anbeginn und ist immerfort eine Missionskirche, und dies nicht nur in dem formalen Wortsinne, daß sie einen Auftrag von ihrem göttlichen Stifter hat, der auf ihr ruht bis zur Vollendung der Zeiten; sondern unsere Kirche ist auch sachlich gesehen stets Missionskirche, insofern sie immer im Kampfe steht mit dem Fürsten dieser Welt, um das einmal Erworbene zu erhalten, um das wieder Verlorene erneut zu retten und das noch nicht Gewonnene erstmalig zu gewinnen. In diesem letzteren Sinne vornehmlich meinen wir die Kirche, wenn wir sie in unserem Zusammenhange Missionskirche nennen: wir meinen die Kirche, die die Frohbotschaft zu den Völkern tragen soll, die sie noch nie vernommen bzw. noch nicht zu ihrer Lebensform gemacht haben.

Wie die Kirche in dem eben gekennzeichneten weiteren Sinne schlechthin eine Missionskirche ist, so steht sie auch immer in der Zeitenwende. Denn sie steht mitten in der Zeitlichkeit und Geschichte. Als irdische Erscheinung bietet sie sich dar in der Gestalt von Zeitlichkeit und Geschichte. Und weder Zeitlichkeit noch Geschichte kennt einen Stillstand. Sie sind immer irgendwie im Wandel und in der Wende. Darin liegt gewiß ein ernstes Problem im Hinblick auf die Kirche: nämlich die Frage, wie diese ihre Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit sich zu ihrer Überzeitlichkeit und Übergeschichtlichkeit verhält.

Aber an diese grundsätzliche Frage, die sich notwendig aus dem Wesen der Kirche ergibt, denken wir hier nicht; wir denken auch nicht in erster Linie daran, daß jede Zeit unter dem Gerichte Gottes steht, das mit der Scheidung der Geister seit der Theophanie Christi in aktueller Wirksamkeit ist, weil das geschichtliche Leben sich immer in zeitlichen Entscheidungen, also gewissermaßen in Zeitwenden aufbaut.

Alle diese Bedeutungen von Zeitwende treffen noch nicht den Sinn, den wir hier intendieren. In den folgenden Ausführungen wird Zeitenwende identisch sein mit einem besonders hervorgehobenen säkularen Geschehen unseres Zeitalters, das wir auch als weltgeschichtliche Krise bezeichnen können, und die nicht nur die Welt erfaßt hat, sondern auch die Kirche in große Mitleidenschaft zieht.

Das Wort Krise hängt mit der Gerichtssprache zusammen und kann bedeuten: Anklage, Urteil, Verurteilung. In unserem Gedankengange soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß eine

ganze Zeitepoche angeklagt und verurteilt ist. Verurteilt ist wahrscheinlich zum Untergange, — ohne daß vorerst ein Neues sichtbar würde, was an ihre Stelle treten könnte. Auch in der Medizin spricht man von Krise, wenn der Zustand des Kranken so stark unter dem Schatten des Todes steht, daß seine Wiedergenesung höchst fraglich ist.

Wiederum bedarf das Wort *Krise* in Verbindung mit unserem engeren Thema einer näheren Präzisierung. Man kann fragen: steht die Welt als Ganzes in der Krise oder etwa bloß als Europa, als Abendland; geht es um das Gesamt des Lebens überhaupt oder doch wenigstens um wesentliche Lebensbezüge, aber so, daß die Kirche dadurch mit in die Krise hineingezogen wird, insofern sie als Seelsorgerin vor einer kranken Welt steht? Oder ist die Kirche direkt mit in die Krise hineingezogen dadurch, daß sie als geschichtliche Erscheinung selbst ein Stück Welt darstellt, mit zur Welt gehört und an ihrer Erkrankung teilhat? Oder wäre die Frage sogar zu erwägen, ob die Kirche in sich, ohne direkten Bezug zur Welt, soweit sie geschichtlich und menschlich ist, vielleicht in der Krise stünde, weil das Menschlich-Geschichtliche an ihr in mancher Beziehung nicht mehr ein gemäßer Ausdruck für das Ewige und Göttliche in ihr wäre?

Damit erhielten wir eine besondere Zuspitzung der *Krise*, die darin bestünde, daß eine in der *Krise* befindliche Kirche einer krisenhaft erkrankten Welt gegenüberstünde; wobei es besonders wichtig wäre zu entscheiden, ob der Herd und die Ursache der *Krise* in der Welt allein oder auch zugleich in der Kirche läge. Es ist selbstverständlich, daß auch die Missionskirche im engeren Sinne, weil mit tausend Fäden mit der Mutterkirche und dem Mutterlande verbunden, indirekt von der heimatlichen *Krise* in schwerste Mitleidenschaft gezogen wird. Aber es kann auch so sein, daß die Missionsländer, abgesehen vom Mutterlande bzw. über den Einfluß seitens des Mutterlandes hinaus, direkt — sei es von innen oder von außen — von Krisenerscheinungen erschüttert worden, bei denen es auch noch offen bleibt, ob sie nur im profanen oder im kirchlichen Raume bzw. in beiden Bereichen fundiert sind. Jedenfalls aber muß die *Zeitenwende* in den Missionsländern auch gesehen werden im engsten Zusammenhang mit der *Krise* des Heimatlandes.

Endlich wäre zu fragen, ob es uns nur um eine *Diagnose* geht oder zugleich auch, ja vor allem um die Frage nach der *Überwin-*

dung der Krise. Letztere ist nur zu erhoffen, wenn das Wesen der Krise in seinen letzten Ursachen erkannt ist.

Damit ist der Standort für die weiteren Ausführungen gewonnen. Es ist klar, daß nicht alle diese Fragen in der Kürze der Zeit direkt beantwortet werden können, falls sie überhaupt schon völlig zu beantworten sind. Aber ich hoffe, daß die weiteren Ausführungen einige Klärungen zu bringen vermögen.

I. Die weltgeschichtliche Krisis unseres Zeitalters

Vor allem gilt es jetzt, Einblick zu gewinnen in das innere Wesen der Krise überhaupt. Sie offenbart sich im Rahmen der historischen Zeit, innerhalb deren sich auf Grund objektiver Ereignisse und menschlicher Entscheidungen Völkerschicksale erfüllen, der Wechsel der Kulturen sich vollzieht, die Humanität in ihren Höhen und Tiefen sich offenbart. Kulturen fassen die vielen Strebungen der Menschen zusammen in einer einheitlichen Sinn- und Werteordnung. Dies ist sachlich in vollendeter Weise nur möglich, wenn die Kultur metaphysisch im Gottesglauben, insonderheit im christlichen Gottesglauben verankert ist, so daß Sinn- und Werteordnung sich orientieren an der göttlichen Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungsordnung.

Der folgenschwere Urgrund der gegenwärtigen Krise liegt nun darin, daß in der Neuzeit sich die irdischen Kulturwerte außerordentlich steigerten, während das metaphysisch-christliche Fundament der Kultur Schritt für Schritt im Laufe der letzten Jahrhunderte — so weit reichen die Wurzeln der Krise zurück — zerstört wurde, mit dem Ergebnis, daß die elementaren Diesseitskräfte der Erde aus ihrer Ordnung entfesselt und verabsolutiert, in feindliche und zerstörende Spannung zueinander gerieten. Dieser erschütternde Vorgang soll in den wichtigsten Etappen kurz sichtbar werden.

1. Die unerhörte Steigerung der Weltwerte

Der weitverbreitete reformatorische Satz, Gott rette jede Seele nach freiem Entschluß direkt ohne Zwischeninstanz, schaltet die Kirche nicht nur prinzipiell aus dem Heilsprozeß, sondern zugleich auch als Ordnungsmacht aus dem Weltgeschehen aus. Damit wird die Welt sich selbst überantwortet (obwohl Luther seinerseits noch verlangt hatte, auch das Weltleben solle unter der Leitung des christlichen Gewissens stehen). Es begann nun ein ungeheurer Säku-

larisierungsprozeß, der sich aus vielen Quellen speiste. Der lange heftige Kampf zwischen den christlichen Konfessionen, der nicht immer mit sehr christlichen Mitteln geführt wurde und sich zum Teil um so schwierige theologische Fragen drehte, daß die breiten Laienkreise die inneren Zusammenhänge nicht mehr überschauen und verstehen konnten, verleidete den Menschen weithin das Interesse an der Kirche und lenkte dieses der Welt zu. In zweifacher Weise aber verfügte letztere über eine besondere Anziehungskraft. Infolge der Ausschaltung der kirchlichen Autorität aus dem öffentlichen Leben wurde dieses dem Menschen freigegeben. Hemmende Direktive blieb dabei allein das staatliche Gesetz und das persönliche, wandelbare Gewissen. Dagegen war alle bis dahin der Kirche und ihrem Dienste gewidmete und vorbehaltene Kraft und Zeit nunmehr für die Weltarbeit verfügbar geworden. Dazu kam, daß die Welt gerade in dieser Zeit und in den nächsten Jahrhunderten auf Grund der folgenschweren Entdeckungen und Erfindungen dem menschlichen Streben bisher ungeahnte Bereiche der Ausbeute und des Gewinnes anbot². Kurz hingewiesen sei nur auf einige Vorgänge, die die Welt völlig in den Mittelpunkt des Interesses rückten und den Menschen zum souveränen Herrn derselben zu machen schienen. Die Entdeckung der neuen Welt erweiterte den geographischen Horizont gewaltig und stellte unabsehbare Möglichkeiten von Reichtum und Macht in Aussicht. Die Verdrängung des ptolemäischen Weltsystems durch das kopernikanische hat zwar unsere Erde aus dem Mittelpunkt des Universums herausgerissen und zu einem kleinen Planeten erniedrigt, hat dafür aber schließlich das All ins Unendliche erweitert. Und dieses unendliche All wird in der Folge mit Gott identifiziert. Unendliche Welt und unendliche Gottheit werden eins und dasselbe, und das bedeutet, daß in Wirklichkeit das Universum oder das „Diesseits“ an die Stelle Gottes tritt, und die irdischen Dinge in den Rang der göttlichen erhoben werden. Die sich damit von selbst ergebende Abwendung vom Christentum erhält noch eine Verstärkung dadurch, daß die oben betonte Welterweiterung oder Erschließung fremder Länder eine Fülle neuer Religionen in den Blickraum des Menschen stellte, die dem Gedanken des religiösen Relativismus, d. h. der Ansicht, alle Religionen seien ihrer Form nach raum- und zeitbedingt, im letzten jedoch alle gleich, Nahrung gaben. Im selben Maße aber, wie das Christliche zurückgedrängt wurde, mußte sich für das allge-

² Vgl. hier und zum folgenden des Verfassers Büchlein „Thomas von Aquin und das moderne Weltbild“, Münster 1947.

meine Lebensgefühl der Weltwert erhöhen. Dieser Vorgang vollzog sich im Laufe der Zeit in steigendem Ausmaße an Hand der gewaltigen Fortschritte, besonders auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete. Dampfmaschine, Elektrizität und Motoren aller Art brachten allmählich Erde, Wasser und Luft in die Gewalt des Menschen; er überwand Raum und Zeit und sah die Möglichkeit vor sich, alle Kräfte der Erde sich dienstbar zu machen. Letzteres schien der Verwirklichung um so näher gerückt, als es der Chemie gelang, durch Umbau und Neubau von Atomen und Molekülen Stoffe umzuwandeln und neue Stoffe zu schaffen. Es bot sich die Hoffnung dar, auf allen Gebieten das Angesicht der Erde erneuern, der Not der Menschen steuern und ein neues, glückliches Zeitalter heraufzuführen zu können, ohne einer göttlichen Hilfe zu bedürfen, einzig aus Menschenkraft, deren Verkennung allein bis dahin den Menschen vor einer Gottheit in die Knie gezwungen habe.

2. Grundsätzliche Herauslösung der Weltkräfte aus der göttlichen Ordnung, fortschreitende Säkularisierung des Denkens

Von besonderer Bedeutung war es, daß die im praktischen Verhalten erfolgte Wendung vom Christlich-Religiösen zum Diesseits durch Philosophie und Wissenschaft eine theoretisch-grundsätzliche Motivierung und Unterbauung erfuhr. Die Reformatoren hatten durch ihre Lehre „Allein durch den Glauben“ (*sola fide*) die Vernunft aus dem Gebiete der Religion verwiesen und sie als „Hure“ degradiert, während sie nun im Weltlichen souverän wurde und jede Befruchtung und Orientierung durch den Glauben weithin verlor. Die notwendige Folge davon war, daß sich bald neben die Lehre „Allein durch den Glauben“ die gegensätzliche Lehre stellte „Allein durch Vernunft“, und zugleich damit neben die reformatorische Theorie „allein durch Gnade“ die weltliche Forderung „allein durch den Menschen und seine Kraft“. Die Vernunft, nun nicht mehr von Offenbarung und Glaube beraten, unterlag der Gefahr, einerseits sich selbst zu einer Verabsolutierung zu übersteigern und zum Rationalismus zu werden, andererseits der Dienstbarkeit irrationaler Mächte zu verfallen. In beiden Fällen verkannte sie ihr Wesen und ihre eigentliche Aufgabe. Als Rationalismus vergewaltigte und fälschte sie die Wirklichkeit, indem sie dieselbe in reine Begriffe aufzulösen suchte — ein Versuch, der schließlich mißlingen mußte und dann leicht zum Gegenteil, zum Skeptizismus, d. h. zur Verzweiflung an der Wahr-

heitserkenntnis führte —, während doch ihre eigentliche Aufgabe war, die Wirklichkeit zu erkennen und ihr wahres Wesen zu erschließen. Dieser Umstand ihrer Selbstentfremdung ermöglichte es dann des weiteren, daß sie herabsank zum Werkzeug der Machtgewinnung und Weltausbeute. In jeder dieser Hinsichten förderte sie eine unreligiöse, völlig diesseitig orientierte Welthaltung. Die wichtigsten der damit eingeleiteten Wandlungen seien kurz skizziert.

Die nicht mehr vom Glauben und daher auch nicht mehr von der vollen Wirklichkeit her orientierte Philosophie und Wissenschaft kam namentlich seit den Tagen der Aufklärung zu der Annahme, daß die Welt ein in jeder Beziehung kausal bedingtes und abgeschlossenes Ganzes darstelle, in dem jeder Vorgang naturgesetzlich bestimmt ist, so daß bei genügender Kenntnis gewisser Vorbedingungen sein Eintreffen genau vorausberechnet werden könnte. Wissenschaft wurde gleich Vorausberechnung und die Welt als begrifflich völlig durchsichtig angenommen. Damit wurde jeder göttliche Eingriff prinzipiell ausgeschlossen. Wunder und Weissagungen sowie alle Selbstbezeugungen Gottes erschienen so als unmöglich. Mit anderen Worten, die Welt der Übernatur schied aus dem Blickfelde solcher Betrachtungen aus. Wurde Gottes Dasein nicht geaugnet, so verlor es doch gewissermaßen alle Bedeutung und Aktualität. Freilich erschien die Existenz Gottes noch in etwa erforderlich, da die Welt eines Urhebers und Gesetzgebers bedurfte. Doch rollten die Weltgeschehnisse, einmal aktiviert, auf Grund innerer Notwendigkeit ab, ohne ein Walten Gottes zu veraten. Die Welt ruhte scheinbar in sich selbst, sie war „entzaubert“, „entgöttert“. Ja, die Philosophie lehrte seit Kant, auch wenn es einen Gott gäbe, so wäre er rational an Hand des Weltendaseins doch nicht erkennbar. Die Welt sei stumm im Hinblick auf Gott. Nur die Stimme des Gewissens sowie der Ernst der moralischen Forderungen samt allen notwendigen Konsequenzen wiesen noch auf Gott hin. Ein weiterer geistiger Vorgang führte dazu, das Dasein Gottes auch als völlig überflüssig erscheinen zu lassen. Die verschiedenartigen Entwicklungslehren, besonders des 19. Jahrhunderts, gaben eine Deutung der Weltentstehung und Weltgeschichte ohne Gott. Nach Kant-Laplace entstand die Welt aus kosmischen Urnebeln im Laufe von vielen Jahrillionen; ebenso entfaltete sich der ganze Lebensreichtum nach Darwin-Haeckel aus einer Urzelle des Lebens. Und auch der Geist mit seinen Normen sollte als ein Produkt des Zeitgeschehens begriffen

werden. Damit verloren die Normen des Geistes ihre objektive überzeitliche Gültigkeit, die stets eine Stütze des Gottesglaubens gewesen waren. Es bestand nun für den Menschen keine andere Norm und Ordnung mehr als die, die er sich selbst gab. Mit atheistischer prometheischer Selbstherrlichkeit stand er der Welt gegenüber. Mit dieser Entwicklungslehre wollte man alles natürlich, aus sich selbst heraus erklären. Nun sind auch solche Evolutionsprozesse, besonders in der bedingten und begrenzten Form, wie sie die kritische Wissenschaft heute lehrt, nicht ohne einen Schöpfergott denkbar, aber die Neuheit der Gedanken und der Aspekte sowie die in Ansatz gebrachten unvorstellbaren Zeiträume verdeckten für viele Menschen Jahrhunderte hindurch vollständig das Bild Gottes, so daß es dem Bewußtsein mehr und mehr entschwand. Dazu trug namentlich die reiche und mannigfaltige Literatur bei, die teilweise auch weit ins Volk hineindrang und Natur-, Geschichts- und Wirtschaftsdarstellungen entwarf, die auf rein innerweltlicher Betrachtung beruhten und jeden Ausblick nach dem Göttlichen, ja selbst nur nach dem Metaphysischen hin grundsätzlich vermieden und ablehnten. Auch die seelischen, geschichtlichen, wirtschaftlichen und politischen Geschehnisse sollten zwangsläufig einer naturhaften Kausalität unterstehen und gleich Naturprozessen sich vollziehen. So verfestigte sich ein rein irdischer Standpunkt. Die „Entgötterung“ und „Entzauberung“ der Welt, wie man sagte, schien sich mit innerer Notwendigkeit zu realisieren.

3. Die entfesselten, religiös-metaphysisch entwurzelten Kräfte führen zu einer inneren Zersetzung

Einst hatte vor allem die Kirche die große abendländische Kulturgemeinschaft begründet. Bei ihrer Zurückdrängung aus dem öffentlichen Leben verlor diese Einheit ihren begründeten Halt und brach auseinander. Der Aufspaltung der Kirche in mehrere Kirchen folgte die Aufspaltung der Glaubenseinheit sowie auch der Kultur, die nun keinen einheitlichen Wertmaßstab mehr besaß. Letzteres hatte zur Folge, daß die einzelnen Kulturgebiete sich isolierten und die gegenseitige Föhlung verloren, ja daß sie für sich selbst die innere Einheit einbüßten. So begann sich die Welt darzustellen als eine Vielheit von Einzelaspekten, die z. T. gegensätzlich oder doch unverbunden nebeneinanderstanden und ein Gesamtbild und eine Gesamtdeutung nicht mehr aufkommen ließen. Der Gottesglaube aber setzt die Einheit des Weltbildes

voraus. Die Vielgestaltigkeit des Weltbildes verwischte auch ihrerseits die Spuren Gottes in der Welt und verdeckte die Einheit Gottes. Sie läßt vielleicht noch irgendwie ein Göttliches erahnen, weist aber nicht mehr auf den personalen überweltlichen Gott hin. Nicht minder verhängnisvoll war die Auflösung in politisch-wirtschaftlicher Hinsicht. Mit der Einheit der Kirche zerbrachen weithin die Einheit des Reiches, die soziale Welt mit der inneren Verbundenheit von Politik und Wirtschaft u. a. m., so daß auch diese Teile, die zu einer funktionellen Ganzheit sich koordinieren sollten, sich vielfach feindlich gegeneinander stellten und den oben skizzierten atheistischen Eindruck der Welt noch vermehrten. Besonders folgenschwer aber war die innere Auflösung und der seelische Zerfall des Menschen selbst. Innerhalb der kirchlichen Gläubigkeit war die Deutung des Menschen einheitlich: er hatte im gottesebenbildlichen Geiste sein eigentliches Wesen, im gottgeleiteten Gewissen sein Zentrum. Im fortschreitenden Gang der Verweltlichung und Auflösung verlor er dieses Bewußtsein vielfach und fand häufig seine Mitte da, wo er sich am stärksten erlebte: das war in der Sphäre der Lebenshaltung, also in der rein biologischen Zone der Selbsterhaltung, Fortpflanzung, sowie des Lebensgenusses. Erleichtert und verstärkt wurde diese Einstellung durch den popularisierten Darwinismus, der im Menschen nur eine zur Zeit letzte Stufe tierischer Entwicklung sah, so daß der Mensch bald erschien als das im Augenblick höchstentwickelte Tier oder als ein infolge seiner Intelligenz zur Triebunsicherheit verurteiltes und dadurch geschwächtes Tier. Damit verloren alle Geistesnormen auch das Gewissen, die Wahrheit und das sittlich Gute den absolut verpflichtenden Charakter. Die geistigen Wertunterschiede unter den Menschen schwanden dahin. Das nur leibhaft empfundene Leben erschien als der höchste Wert, und damit mußten zugleich all die Faktoren an ausschließlicher Bedeutung gewinnen, die diesem Leben Befriedigung gewährten: Selbsterhaltung, Genuß und Macht. Da das Begehren des Menschen grenzenlos ist, die Welt aber tatsächlich nur eine begrenzte Menge Güter zur Verfügung stellt, die im Gegensatz zu den geistigen Gütern so geartet sind, daß das, was der eine besitzt, dem anderen entzogen ist, mußte das Leben die Gestalt des Kampfes aller gegen alle annehmen.

Zu diesem Resultate führte auch noch eine andere Entwicklungslinie der Zeit. Die Ausschaltung der Ratio und damit auch der Freiheit aus dem Bereiche der Religion durch die Reforma-

toren hatte die Lehre von der Allwirksamkeit Gottes zur Folge. Daraus mußte sich notwendig eine Abschwächung, wenn nicht gar Aushöhlung der sittlichen Verantwortung ergeben. Das Zurücktreten Gottes im Bewußtsein der Menschen nun ließ im selben Maße die Allwirksamkeit der Natur mit völliger Auslöschung des Moralischen an seine Stelle treten. In der stärkeren Macht offenbarte sich demnach der stärkere Naturwille. Da sowohl die Triebe von der Natur stammten wie auch die Macht, sie zu befriedigen, gab die Natur scheinbar jedes Recht zu gewaltsamer Triebbefriedigung. Man vergegenwärtige sich hier Nietzsches Preis der Macht und des Triebes und den gewaltigen Einfluß, der von ihm ausging. Auch die Lebensphilosophie, die im Leben das Letzte und Absolute erblickte, beschwor da und dort die Gefahr, die Triebgewalten auf Kosten des „lebensfeindlichen Geistes“ zu verherrlichen. Die Macht begann, sich als absolut zu empfinden; ihre Sanktion erhielt sie von der an die Stelle Gottes getretenen „allmächtigen“ Natur.

Staaten haben demnach das Recht zu schrankenloser Gewaltanwendung, wenn es sich um die Realisierung ihrer Interessen handelt. Völkerrecht und Moral im gewöhnlichen Verstande haben keinerlei Einspruchsmöglichkeit mehr. Über den Staat, der im Kriege besiegt wird, hat die Natur selbst das Urteil gesprochen. Der Machtgedanke bringt sich in ähnlicher Weise im Wirtschaftsleben zur Geltung. Auch hier entscheidet der Erfolg; dieser gilt in sich selbst als moralisch, soweit überhaupt noch derartige Gesichtspunkte in Frage kommen. Der Stärkere erweist sein Existenzrecht allein durch seine Überlegenheit. Ja, es gab Kreise, in denen in Nachwirkung kalvinischer Gedanken der wirtschaftliche Erfolg nicht nur als ein Zeichen besonderen göttlichen Segens, sondern direkt als Gewähr der Auserwählung (Prädestination) durch Gott galt.

Eine ähnliche Geistesverfassung ergriff die Arbeiterkreise, das Proletariat, zeitigte aber hier andere Folgerungen. Als Arbeitnehmer waren die Arbeiter in der Neuzeit zunächst der Willkür und dem Diktat der Arbeitgeber ausgesetzt. Ihnen gegenüber bildeten sie nur eine graue, formlose Masse von boden-, heimat-, hoffnungs- und zukunftslosen Menschen. Noch ein anderes verurteilte sie zum Massendasein: der Verlust der Verankerung in Gott und der geistigen Mitte, von dem oben die Rede war, sowie die Darwinische Lehre von der Tierabstammung des Menschen, die ihn in der populären Ausdeutung seiner personalen Würde,

seiner Sonderart und seiner Verantwortung beraubte. Auch unter dieser Perspektive ging er in einer grauen Masse unter.

Die Unmöglichkeit, angesichts der durch Industrie und Kapitalismus völlig gewandelten Welt mit ihren fruchtbaren Existenz- und Konkurrenzkämpfen allein im Kampfe ums Dasein zu bestehen, zwang den Arbeiter, sich in Organisationen zusammenschließen. Nur in der Eingliederung in übergreifende Verbände konnte er eine gewisse Macht dem Arbeitgeber gegenüber und damit eine gewisse Sicherheit gewinnen. In der gelenkten Masse hat der Mensch das Gefühl, Schutz, Geborgenheit und Betreuung zu finden. Er braucht nicht mehr selbst zu denken, nichts mehr zu verantworten, hat nur zu tun, was die Masse durch ihren Führer oder Diktator gebietet, und sich in allem, in Anschauung und Verhalten, der Menge anzupassen. In ihr aber herrschen Schlagwort und Triebgewalten. Da, wo alles auf den Daseinskampf abgestellt wird, schaltet man das metaphysisch-religiöse Moment weithin aus. Wo aber dem schwer ausrottbaren religiösen Gefühl noch in etwa Rechnung getragen wird, da erhält es die Form der Verherrlichung der Masse selbst und ihrer Organisation sowie ihres Kampfes, denen damit so etwas wie eine göttliche bzw. absolute Sanktion verliehen wird. Das primitive Seelenleben reagiert nur auf bestimmte egozentrische Motive. Diese werden fanatisch erfaßt und mit Glaubensinbrunst vertreten. Fanatismus ist immer einseitig, eng und borniert, aber wegen des leidenschaftlichen, hemmungslosen Einsatzes äußerst gefährlich. Massen stellen geballte Energien dar, die vom Kenner beliebig zur Explosion gebracht werden können; sie sind so noch gefährlicher als die Atombombe, deren Wirkung zeitlich, räumlich und intensiv enger begrenzt ist.

Diese Entwicklung erfuhr eine ungeheure und gefährliche Zuspitzung durch totalitäre Systeme, die im Bestreben, alles in Masse zu verwandeln und die elementaren Triebgewalten einem Willen zu unterstellen, damit diese mit Hilfe der geballten Macht eine materialistische, egozentrische Welt gestalte ohne jedwede Rücksicht auf andere vorhandenen Kräfte und Werte, ohne Notiz zu nehmen von einer göttlich-metaphysischen Ordnung, ja mit der ausdrücklichen Intention, Gott durch den Menschen, das Jenseits durch das Diesseits zu ersetzen. Der Krieg als notwendige Folge des kosmisch-weltgeschichtlichen Umsturzes enthüllte mit seinen geistigen und materiellen Schrecken und Zerstörungen die furchtbare innere Zerrissenheit von Mensch und Welt, von der oben die Rede war, und stellte vor das erschrockene Auge das Medusenant-

litz des Abgrundes und des Nihilismus auf fast allen Gebieten³. Damit trat die Krisis unverhüllt zutage und erwies sich von einer, man darf wohl sagen, einmaligen kosmisch-weltgeschichtlichen Tiefe.

Freilich erfaßte sie nicht alle Lebensgebiete. Die christliche Kirche widerstand zwar grundsätzlich der Nivellierung und Zersetzung, wenn auch keineswegs ungeschädigt und ungeschwächt. Irgendwie wurde auch sie durch das Weltgeschehen in die Zeitenwende mit hineingezogen, und ohne diese Erkenntnis ist es nicht möglich, die Situation der Kirche schlechthin, der Missionskirche im besonderen zu verstehen.

II. Die kirchliche Krisis der Gegenwart

Zunächst fragt man sich, warum gelang es der Kirche nicht, die zerstörenden und auflösenden Käfte aufzuhalten? Hier scheint sich bereits auf den ersten Blick eine unnatürliche Fremdheit zwischen Welt und Kirche aufzutun. Ich sage, eine unnatürliche; denn es ist selbstverständlich, daß Kirche und Welt wesenhaft scharf geschieden sind; aber es ist ebenso selbstverständlich, daß die Kirche eine Sendung für die Welt hat, ja daß gerade darin ihr Wesen besteht. Wird diese naturnotwendige Beziehung zwischen Welt und Kirche zerstört, so wird die Kirche mit in die Krise hineingezogen. Ihre Stellung zur Welt bedarf darum einer grundsätzlichen Überprüfung. Da in der Kirche sich das Göttliche mit dem Menschlichen, das Ewige mit dem Zeitlichen, das Sakrale mit dem Profanen verbindet, und dies in zweifacher Hinsicht: im Hinblick auf die innere Gestalt der Kirche selbst, denn sie ist irgendwie Theophanie, und im Hinblick auf ihren Auftrag an die Welt, so ist zu überlegen, ob es für diese Verbindung nur eine oder mehrere Möglichkeiten gibt, und ob nicht so im engeren Raum der Kirche Zeitenwenden eintreten könnten, ja notwendig wären. Die Frage wird im folgenden noch eindringlicher und akuter.

Entscheidend für die Krise der heutigen Kirche sind folgende Umbrüche innerhalb der Neuzeit, die allesamt eine Umdeutung des Christentums in sich schließen. Erstens die Bestreitung der Kirche in der Reformation mit dem Ergeb-

³ Vgl. vom Verf.: „Die Entchristlichung der deutschen Seele. Der Weg in die Katastrophe“. In „Die Kirche in der Welt“. Zweiter Jahrgang. 1949, S. 1 ff.

nis, daß die Kirche aus dem öffentlichen Leben weithin hinausgedrängt wurde, und daß an die Stelle der einen Weltkirche die vielen nationalen Sonderkirchen und Sektenbewegungen traten und damit ihr Absolutheitsanspruch bedroht wurde. Eine zweite folgenschwere Zeitenwende kam für die Kirche zur Zeit des Rationalismus und der Aufklärung, indem in der breitesten Öffentlichkeit alles Übernatürliche geleugnet und ausge-merzt wurde, so daß der Kirche in dieser Hinsicht weithin jede Wirkung genommen wurde. Das führte zu einer dritten schweren Erschütterung der Kirche. Das seines übernatürlichen Charakters entkleidete Christentum wurde in eine weltförmige Religion umgedeutet: Der Rationalismus machte aus ihr eine vernunftgemäße Weltanschauung, der Ethizismus eine kulturgestaltende Lebensform, der Historismus eine zeitgebundene Humanität. Ein weiterer Zersetzungsprozeß führte zu einer vierten Wende, die darin besteht, daß man dem Christentum jeden Wahrheitswert abspricht, weil seine Inhalte sich empirisch und rational im Sinne profaner Methoden einer genügenden Feststellung entziehen. Darum wurde es in den Bereich der Mythen verwiesen. Aber nicht nur dies, andere Mythen wurden als Welt- und Lebensdeutung an seine Stelle gesetzt. Seinen Höhepunkt erreichte dieser Prozeß dadurch — es wurde bereits darauf hingewiesen —, daß totalitäre Bewegungen sich fast alle auflösenden Tendenzen zunutze machten und durch einen übergreifenden antichristlichen Mythos — unter beabsichtigter Ausschaltung, ja Vernichtung des Christentums und der geistig-ethischen und metaphysischen Werte — zu einem gewaltsam mechanisch hergestellten Ganzen zusammenzwingen wollten. Der Ausfall einiger dieser totalitären Mächte bedeutet keine wesentliche Erleichterung der Gesamtlage. Das ist die gegenwärtige Situation der Kirche.

Freilich steht die Kirche in ihren eigenen engeren Bereichen bis zu einem gewissen Grade wenigstens innerlich intakt da, wenn wir absehen von den gewaltigen moralischen Einbußen an Bekennern seit Beginn der Neuzeit und den großen materiellen Zerstörungen und Verlusten, die sie zu erleiden hatte; aber es darf nicht übersehen werden, daß die nach all den Leiden und Heimsuchungen erhoffte Neubelebung von innen heraus bei den Menschen weithin ausblieb trotz gewisser erfreulicher Erscheinungen; es darf fernerhin nicht übersehen werden, daß die zur Krisis hindrängenden Tendenzen, wie besonders in den die Kirche direkt berührenden Gebieten, keineswegs überwunden sind, sondern größtenteils noch mehr oder minder machtvoll fortbestehen.

Die Kirche steht vor der Notwendigkeit, neben der fast unlösbaren Aufgabe, trotz ungeheurer eigener materieller Verluste der unübersehbaren physischen Not der Zeit, die sich aus der Krise ergibt und von der hier nicht eigens geredet werden konnte, zu steuern, ihre Hauptaufgabe zu erfüllen, nämlich an der religiösen moralischen Erneuerung der weithin entchristlichten Völker zu arbeiten. Sie ist so vielleicht vor eine der schwersten Aufgaben ihrer bisherigen Geschichte gestellt und ist genötigt, ihre besten Kräfte zu mobilisieren und für deren erfolgreichen Einsatz neue Wege und Methoden zu suchen. Da die feindlichen Kräfte, die sie umgeben, z. T. (wenigstens in Deutschland) hinsichtlich ihrer Stärke heute nicht genau fixierbar sind, so geht es bei den ihr gestellten Aufgaben wirklich um Sein oder Nichtsein. Sie befindet sich in einer außerordentlich tiefgehenden Zeitenwende.

III. Die Mission in Krisis und Zeitenwende

Diese vielleicht etwas weit ausgreifend erscheinende Übersicht mußten wir uns beschaffen, weil sie uns Licht spendet für die Beurteilung der heutigen Missionskirche im engeren Sinne. Da die Kirche nur durch das Werk der Mission eine wirkliche Kirche für Völker und die Welt wurde und stets auch eine Missionskirche bleiben muß, wird schon von selber deutlich, daß jede Erschütterung des kirchlichen Lebens auch Folgen haben wird für das eigentliche Missionsgebiet.

Die jeweilige Lage und die daraus sich ergebende Zeitenwende im Missionsgebiet ist von mancherlei Faktoren abhängig. Vor allem zunächst — wie bereits angedeutet — von der Situation der Kirche überhaupt, darüber hinaus aber besonders von der Situation im eigenen Mutterlande der Missionare. Darum war davon so ausführlich die Rede. Die Geschichte zeigt, daß große Caesuren und Wandlungen innerhalb der Kirchengeschichte immer auch zu großen Änderungen in den Missionsgebieten führten. Besonders einschneidend wird sich die Krise der Gegenwart auswirken.

Für Deutschland kommt da noch besonders in Frage der Verlust von Missionsfeldern und die durch die Nachkriegswirkungen erfolgten Absperrungen von der aktiven Missionstätigkeit — eine Schädigung, die bereits der erste Weltkrieg in hohem Ausmaße mit sich brachte. Als Folge der aus dem Kriege erwachsenen Situation

ergibt sich die Notwendigkeit, daß die heimatliche Kirche alle Kraft aufbieten muß, die Notstände in der Heimat zu beheben, vor allem die religiös-moralischen, die aus dem eigenen Lande eine ungeheure Diaspora machen. Dabei sind ihre materiellen Mittel nicht nur stark vermindert und nicht einmal ausreichend für die Reparation der Zerstörungen, sondern die Menschen sind auch so in irdische Sorgen verstrickt, daß für das Missionsinteresse kaum Raum bleibt. Bis zu einem gewissen Grade gilt Ähnliches von allen Ländern, die bisher aktive Mission trieben, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Das alles wirkt sich unheilvoll aus für die Missionsgebiete. Schlimmer aber noch dürfte folgendes sein. Das furchtbare Beispiel, das die Christenvölker den Missionsländern gaben durch die kriegerischen Auseinandersetzungen, durch ihren gegenseitigen Haß, durch Zerstörungen und Verbrechen aller Art, mit denen sich die christlichen Völker in allen Stücken in Gegensatz stellten zur Botschaft Christi, mußte auf die Nichtchristen einen verheerenden Eindruck machen. Von hier aus, aber auch aus anderen Gründen wird die scharfe Kritik in etwa verständlich, die von hochstehenden Asiaten am Christentum geübt wird⁴.

Sind so die Erschwerungen der Mission vom Heimatlande aus so groß, daß sie allein schon eine gewisse Wende im Missionslande bedeuten, so treten dazu noch besonders folgenschwere Momente bei den Missionsvölkern selber. Der Krieg hat diese selbst weithin in direkte Mitleidenschaft gezogen, hat viele Missionsstationen zerstört, Vermögen vernichtet, Missionare mit ihren Helfern getötet, gefangengesetzt und verschleppt und die Missionstätigkeit lahmgelegt. Dazu kommen noch teilweise Entwurzelung der Missionsvölker aus der Heimat, Zerstörung der Stammesordnung und in Verbindung damit Entmoralisierung, Mischung der Völker und Stämme, fast überall Störung und Änderung des politisch-wirtschaftlichen Lebens, Fremdherrschaft und im Zusammenhang damit tiefgehende Wandlungen im Seelischen und Geistigen. Hatten früher schon die Einwirkungen moderner Kultur infolge des gesteigernten Weltverkehrs mannigfache folgenschwere Erschütterungen über die Missionsländer gebracht, so enthüllen sich heute erst in den revolutionären Bewegungen und den damit verbundenen, mit allen modernen tech-

⁴ Vgl. u. a. Th. Ohm, Asiens Kritik am abendländischen Christentum, Münster 1948.

nischen Hilfsmitteln geführten Kriegen die verheerenden Auswirkungen.

So zeigen auch die Missionsländer, wenngleich je und je in verschiedener Art, Wandlungen, die einer hochbedeutsamen Zeitenwende gleichkommen. Wenn wir nun in der gegenwärtigen Situation feststellen, daß über alle politisch-wirtschaftlichen Nöte hinaus geistig zwei großen Fronten mehr und mehr sichtbar werden — und bis zu einem gewissen Grade gilt dies nicht nur für die westliche Hemisphäre überhaupt —, eine freiheitlich humanistische mit Bekenntnis zum christlichen Abendlande und ihr gegenüber eine atheistische kollektivistische und nihilistische mit großem Kraftaufwande, so wird für die Missionsländer Ähnliches gelten: der materialistische und nationalistische Einfluß wird viele in seinen Bann nehmen und fesseln. So steht auch in den Missionsländern eine in ihrer Wirkung geschwächte Kirche einer in schwerster Gärung politisch-sozialer-soziologischer wie geistig-moralischer Art sich befindenden Welt gegenüber. Was können wir demgegenüber tun, was dürfen wir hoffen?

IV. Ausblick

Zuerst sei festgestellt: aller natürlicher Fortschritts-optimismus ist hier zu Ende. Es gibt keine Hegelsche Dialektik und kein Massenaufgebot an Kräften, die aus sich den Umschwung brächten. Es ist in den vergangenen Zeiten sichtbar geworden, daß die Geschichte letzten Endes im Guten wie im Bösen nur von metaphysischen Gesichtspunkten aus zu verstehen ist. Satanische Kräfte wurden sichtbar neben göttlichen Kraftwirkungen. Der Christ ist überzeugt, daß alle Geschehnisse letzten Endes in der Hand Gottes ruhen. Er sieht darum in der Geschichte das eherne Schreiten Gottes, das Zerstörung und Aufbau zuläßt, wie es seinen hl. Plänen entspricht. Der Christ erkennt darum auch in den Krisenzeiten den Finger Gottes und weiß, daß sie einen besonderen Anruf an ihn stellen. Der Mensch wird von Gott aufs neue angesprochen, zur Rede gestellt und mit einer Sendung beauftragt. Der Christ fürchtet nicht Untergang, sondern erhofft Neugeburt. Denn für ihn sind alle Dinge nach oben geöffnet und stehen unter der Möglichkeit ständiger Neubelebung. Wäre die Welt sich selbst überlassen, so wäre die Situation wohl als heillos zu betrachten.

Da aber Gott nur durch den Menschen wirkt, so fragt es sich, was verlangt er von ihm? Zunächst, daß er rücksichtslos spreche: „Rede, Herr, Dein Diener hört.“ „Hier bin ich, Deinen Willen zu tun.“ Wir müssen bereit sein, umzudenken, selbst Langgewohntes und Liebgewordenes zu opfern, wenn es verlangt wird. Unser Ausgangspunkt muß sein das Paulinische Wort: „Gott alles in allem“. „Aus Ihm, durch Ihn und zu Ihm hin ist alles. Ihm allein gebührt die Ehre.“ Alle Dinge und Verhältnisse sind also daraufhin zu betrachten, daß sie zu Gott hin sind, da sie von Ihm her sind. Die Frage ist also zunächst nicht die, was können wir retten von dem, was Menschenhände bisher schufen, so wichtig auch sie in mancher Hinsicht sein kann, sondern die Frage ist die, wie müssen wir Dinge und Verhältnisse sehen und dementsprechend gestalten, daß sie wieder zu Enthüllungen Gottes werden, daß Gott in ihnen transparent wird, und daß sie zu ihm hintendieren, ihm die Ehre gebend. Mit anderen Worten, wie sind die Dinge in die Ordnung Gottes einzufügen, daß die Menschen Gottes ansichtig werden und seiner Gnade sich öffnen. Dies allein ist entscheidend. Der Möglichkeiten, in denen die Welt sich zu Gott öffnen und transparent für ihn werden kann, gibt es viele — auch über die bisher realisierten hinaus. Der Möglichkeiten, unter denen Gottes Erbarmen und Offenbarung uns zuteil werden kann, gibt es vom allmächtigen Gott her grenzenlos viele. Unserem Auge mögen sie sich z. T. entziehen. Aber glaubend und hoffend wollen wir zu ihnen in Bereitschaft stehen. Wie sich bei der Schöpfung alles Chaotische dem Gesetze des Schöpfers fügte, als sein Geist über der Urtiefe schwebte, so wird es auch heute sein müssen bei der Neuordnung aller Dinge, wenn der Geist Gottes über unserem Abgrund schwebt. Das Reich Gottes will sich einsenken in die irdischen Formen, sie seinem inneren Gesetze gemäß ordnend. Die Menschen existieren in bestimmten natürlichen Veranlagungen, sozialen, soziologischen, geistig-moralischen Verhältnissen, die vielleicht allesamt gewandelt sind. Sie sind darum in Hinsicht des Heiles neu zu ordnen. Das fordert von uns, daß wir uns keinen Illusionen hingeben und in radikalem Realismus die Dinge sehen, wie sie sind, aber daß wir sehen im Lichte des Glaubens und in ständiger Ausrichtung auf ihn. Vom Hl. Geiste sagte der Herr, von den Seinen scheidend, er bleibe bei seiner Kirche, um sie in alle Wahrheit einzuführen. In ständigen Werdewehen hat sich die Offenbarung entfaltet, hat sie ihre Geheimnisse tiefer enthüllt, ihre Kräfte reicher gespendet, haben sich Dogma, Moral und Liturgie und

christlicher Lebensstil in der Welt gebildet. Darum muß sich mit unserem Bemühen verbinden das Beten um den Geist und die Bereitschaft, sein Wehen gehorsam zu vernehmen, wo und wie immer es uns trifft. Der Geist kam am ersten Pfingstfest mit Sturmesgewalt, mit verzehrendem, aber auch belebendem Feuer. Bei jeder großen Geistesspende wird es immer so sein. Nur so offenbart sich der Reichtum Gottes. Viele Menschen bezeugen, daß die großen Verluste, die ihnen die vergangenen furchtbaren Zeiten brachten, sie innerlich tiefer im Christentum verwurzelt hätten, als dies bei einem sogen. normalen Gang der Dinge möglich gewesen wäre. Es flossen ihnen, da sie bereit und geöffnet waren, Einsichten und Kräfte zu, die ihnen sonst verschlossen geblieben wären. Es wird auch der Missionskirche und den ihr besonders Verpflichteten ähnlich gehen. Die Erschütterungen haben uns in letzte Abgründe schauen lassen, haben uns an die Grenze der Existenz gestellt und so uns zugleich den Blick freigegeben auf die „ewigen Hügel“. Selbst für die Heiden und ihre Götter dürfte das weithin gelten. Wir wissen noch nicht, wohin uns und die Kirche Gottes Absichten führen. Aber wußten das die Apostel, als der Herr von ihnen schied, wußte das die Kirche an den verschiedenen Wendepunkten, die sie durchlebte? Für Gott muß man ganz frei sein. Diese innere Freiheit hat uns die Zeitenwende nahegebracht — wenigstens vielen. Es gilt nur auf den Anruf Gottes zu hören, wie er aus den heutigen Situationen zu uns spricht, und bereit zu sein, ihm zu folgen.

Krisen sind gewissermaßen Zeiterfüllungen im Sinne des Weltapostels, der Gal. 4, 4 sagte: „Als die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn.“ Und diese Zeiterfüllung war eine der größten Krisen der Weltgeschichte.

Die „Zeiterfüllung“ macht den Weg frei für eine neue „Theophanie“. Im Introitus am Sonntag in der Oktav von Weihnachten heißt es (Sap. 18, 14 f.): „Denn während tiefes Schweigen ringsum alles umging, da fuhr dein allmächtiges Wort vom Himmel hernieder“, d. h.: als die Welt in ihrer Verzweiflung verstummt war und die Nacht ihren Höhepunkt erreicht hatte, da senkte sich Gottes Wort herab.

Veni, sancte Spiritus!